

## Sommarpsalm

„*Du hast meinem Herzen eine große Freude gemacht.*“ Ein warmer Händedruck und dankbar leuchtende Augen unterstützen Hendriks Worte, die er mir beim Abschied sagt. Hendrik ist gebürtiger Holländer, der seit Jahrzehnten in Schweden lebt. Schwedisch spricht er fließend, aber seinem Deutsch hört man deutlich den holländischen Zungenschlag an - es klingt ein bisschen wie mit einer heißen Kartoffel im Mund. Seit dem Tod seiner Frau besucht er regelmäßig diese Altnachmittage, die im Sommer im Kyrkliga Sommarhem der Visbyer Stadtmission in Axelsro vor den Toren Visbys stattfinden - ein wichtiger Treffpunkt für die Alten, eine Institution. Ein Mal pro Woche, immer Mittwoch nachmittags, treffen sie hier gesellig und gut gelaunt zusammen - etwa zehn bis fünfzehn Senioren aus Visby und Umgebung, erst zu einer kleinen Andacht mit gemeinsamem Singen und anschließend zur Fika mit Kanelbullar - den berühmten schwedischen Zimtschnecken.

Bei sonnigem Wetter sitzen sie draußen im großen Garten der alten, rot-weißgestrichenen Villa, von alten Kiefern und Birken beschirmt. Bei Regen oder kühler Witterung findet das Ganze im geräumigen Kaminsaal des Haus statt.

Wie bin ausgerechnet ich dorthin gekommen? Nun, ich bin zu wiederholten Malen einer von mehreren Feriengästen und bewohne ein kleines Zimmer im oberen Stockwerk, mit Küchenbenutzung unten im Erdgeschoss. Wir Gäste wissen, dass immer mittwochs die friedliche Invasion der Senioren ansteht, und - wenn sich's zeitlich ergibt - beteilige ich mich gerne bei der Liedbegleitung mit meinem Akkordeon, der finnischen Kantele, der Gitarre oder dem hauseigenen Harmonium. Mittlerweile fühle ich mich schon dazugehörig.

Munteres Schnattern und Gelächter erfüllt den Garten, während nach und nach bis kurz vor 15 Uhr Autos und auch ein Kleinbus vorgefahren sind und die betagten Herrschaften ihre Plätze an der langen Tafel einnehmen. Man kennt sich, die Stimmung ist launig und behaglich, wozu auch Hendriks Humor, seine Neckereien und seine gelegentlichen Flirts mit den Damen beitragen. Diesmal hat er es ein wenig auf die hübsche Diakonin abgesehen, die heute die Andacht halten wird. Sympathische Person, kluges, offenes Gesicht, einzig der hochgeschlossene Rundkragen am Hals mit dem silbernen Kreuz befremdet, weil er der ganzen Erscheinung der Diakonin etwas Strenges und Ernstes verleiht, das nicht so recht zu ihr zu passen scheint. Aber gerade diese Diskrepanz macht mich neugierig auf sie, auf ihre Worte, ihre Stimme. Mir ist, als hätte ich sie irgendwann schon einmal gesehen.

Jetzt beugt sie sich zu Erik hinunter, legt ihm zur Begrüßung den Arm um die Schulter, eine schöne aufrichtige Geste der Zuwendung. Erik sitzt im Rollstuhl, an den ihn seit Jahren ein Schlaganfall gefesselt hält. Das Sprechen fällt ihm äußerst schwer. Am Griff seine Gefährtes hängt ein kleines, rotes Hohner-Akkordeon, das er immer mitbringt. Er kann es jedesmal kaum erwarten, das Akkordeon umgehängt zu bekommen und loszulegen. Denn Erik spielt zwar mit Begeisterung, doch kann

er nur mit genau zwei von vierzig Bassknöpfen begleiten. Da die zu jeder, wirklich j e d e r Melodie passen müssen, entscheiden also Zufall, Glück und das Wohlwollen seines Publikums über den Wohlklang seines Spiels.

*„Ach, der Erik immer mit seinem Akkordeon“, mokierte sich eine der betagten Damen und verdreht die Augen. „Wenn der erst mal anfängt zu spielen, hört er gar nicht mehr auf.“ „Na, meine liebe Hulda, lass du unseren Erik mal schön machen“, sagt Hendrik. „Vielleicht hat er in diesen anderthalb Stunden einiges aus einer Woche Alleinsein nachzuholen - mehr als wir andern. Glaub mir das mal und sei ein bisschen geduldig,“*

Jetzt aber beginnt erstmal die Andacht. Erik wird sich noch gedulden müssen. Da ich heute für die Musik während der Andacht zuständig bin, sehe ich ihm an, dass er befürchtet, nicht zum Zuge zu kommen. (Einmal, da ich ihn noch nicht kannte und nicht wusste, wie wichtig ihm diese Mittwochsauftritte sind, habe ich ihn sozusagen überspielt; taktlos, unbedacht; hoffentlich trägt er es mir nicht nach.)

Jetzt bin ich erstmal gespannt auf die Andacht. Ungeheuer sympathische Person, diese Diakonin - aber dieser hochgeschlossene pastorale Kragen ... ich weiß nicht, was ich davon halten soll.

Ihre beiden Kollegen, die ich früher schon erlebte, tragen auch diese seltsamen Kragen. Da ist Åke, ein wohlbeleibter Diakon, Anfang vierzig, mit dem schwülstigen Auftreten und der Redeweise eines Möchtegern-Bischofs. Er wirkt umso massiger, als seine Frau Lisa mit zwei kleinen Jungs, die ihm unterwürfig folgen, neben seiner übergewichtigen, salbungsvoll-ernsten Erscheinung geradezu verkümmert wirken: blass, schmal, freudlos die Gesichter und glanzlos die Augen. Ich ahne Schlimmes.

(Jahre später übrigens bin ich Lisa einmal wiederbegegnet. In lederner, knarrender Motorradkleidung, den Helm in der Hand, stieg sie vom Rücksitz einer schweren BMW-Maschine ab. Der kernige Typ vor ihr war jedoch nicht ihr Mann Åke und schon gar kein Diakon mit Bündchenkragen und silbernem Kreuz über der Brust. Welch Verwandlung und welche Wiedersehensfreude mit ihr! Aus einer verhärmten grauen Maus war eine selbstbewusste junge Frau geworden, die Lebensfreude und ein sichtlich befreites Wesen ausstrahlte. Wie freute ich mich, ihr ihren Befreiungsschlag so offensichtlich anzusehen, und sie war stolz und freute sich, dass ich ihr das ansah.)

Ein weiterer Diener Gottes ist David Börstad, der Pastor von Dahlems Kyrka, stets wohlgelaunt und stolz darauf, Pfarrer der größten Landkirche Gotlands zu sein. Im letzten Sommer hat er uns seine Kirche gezeigt, stolz die Schränke in der Sakristei geöffnet und seine kostbar gewebten Ornate für die verschiedenen Anlässe des Kirchenjahres präsentiert, ebenso auch das silberne Abendmahlsgeschirr, jahrhundertealt.

Das Alter der Diakonin, die heute Dienst hat, kann ich nur schwer schätzen. Um die Vierzig herum mag sie wohl sein. Etwas Mädchenhaftes strahlt in ihrem Gesicht. Unsere Blicke begegnen sich interessiert. Könnten Augen Worte aussprechen, so würden diese wohl in etwa lauten: „*Wer bist Du?*“ Die Andacht, ihr Anstimmen der Lieder, die Lesungen und das abschließende „Vater unser“ spricht sie auf eine wohltuend natürliche Art und Weise, mit einer Mischung aus natürlichem Ernst und unaufgesetzter Freundlichkeit. Wo habe ich sie bloß schon einmal gesehen? Aber es will mir nicht einfallen.

Später an der Kaffeetafel bedankt sie sich für die musikalische Begleitung. Wir kommen ins Gespräch. Was mich hierhergeführt hat? Von wo aus Deutschland ich herkomme? Ihre Miene hellt sich auf. „*Aah! So sind also die Verbindungen.*“ Ich erzähle, wie mich 1982 ein erster Besuch im Rahmen einer Chorreise nach Gotland geführt hat. Damals wurde eine Partnerschaft des Bistums Gotland und des Kirchenkreises Soest in Westfalen initiiert. Konzerte, Singen in Gottesdiensten, Führungen für uns Gäste aus Deutschland, rundum ein tolles Programm und herzliche Gastfreundschaft, zwölf Tage lang. Seither wohne ich immer wieder in der Villa, die der Kirche gehört und als Gästehaus dient.

„*Damals war mein Vater Bischof von Visby*“, erzählt sie. „*Ich erinnere mich an Eure Gruppe. Ihr hattet doch einen Superintendenten dabei, der sich bei jeder bietenden Gelegenheit hinstellte und Trompete spielte.*“ Und ob ich mich erinnere. Ob sie sich denn noch erinnern könne an den Empfang bei Ihrem Vater und an das anschließende opulente Grillfest im großen Garten der Bischofsresidenz, frage ich. Sie nickte lebhaft: „*Jåhå, visst!*“ Ein ganzes, großes Gotlandschaf war am Spieß gegrillt worden, und es gab gotländisches Bier nach einem mittelalterlichen Rezept gebraut - sehr speziell. Mancher begoss allerdings mit seinem Metkrug heimlich die Blumenbeete und sehnte sich nach dem einzig wahren Bier der Welt.

Die Diakonin weist mich in Richtung einer rüstigen Dame um die Sechzig. „*Erinnerst du dich noch an Ola Höglund, der damals Domorganist war. Das ist seine Witwe.*“

Ich merke auf. Ola Höglund habe ich als begnadeten Improvisator in Erinnerung. Das Besondere an ihm war, dass er blind war - ein Wunder an Gedächtnis, Vorstellungskraft, Koordination. Wie um alles in der Welt lernt ein blinder Organist so etwas Komplexes wie eine Bach'sche Orgelfuge oder Triosonate auswendig? Oder einen vollgriffigen Reger-Schinken. Mit Blindenschrift? Nach Gehör? Mit beidem? Meine Bewunderung war groß für diesen Mann, der übrigens weit über Gotlands Grenzen hinaus bekannt war. Und so komme ich leicht mit seiner Witwe ins Gespräch.

Damals, so erzähle ich ihr, hätte ich als junger Student Ihren Mann um Erlaubnis gebeten, einmal an der historischen Domorgel einen Nachmittag lang spielen zu dürfen. Ich durfte, auch dankte Vermittlung meines Lehrers KMD Ehrlinger. So hatte ich im Mariendom zu Visby mit dem hochro-

mentischen Instrument von Åckerman & Lund ein stundenlanges Glücks- und Klangerlebnis. (Später übrigens habe ich dieses Erlebnis in einem Orgelstück verarbeitet und fest notiert.)

Ola Höglunds Witwe ist sichtlich erfreut über diese Gelegenheit, Erinnerungen an ihren allzu früh verstorbenen Mann auszutauschen und dabei meine Wertschätzung zu spüren. Ich blicke hin und wieder zur Diakonin hinüber. Und plötzlich - es fällt mir wie Schuppen von den Augen - weiss ich wieder, wo ich sie schon einmal gesehen, oder, genauer gesagt, gehört habe.

Ich sehe mich an einem Sonntagmorgen - Jahrzehnte ist es her - für einen Augenblick wieder in der Marienkirche zu Visby auf Gotland sitzen, höre, zwei, drei Reihen vor mir Kristina, die 19- oder 20jährige Tochter des gotländischen Bischofs Furberg, lausche staunend-berührt, wie sich ihre leuchtende Glockenstimme mit dem männlichen, kupfergoldenen Bariton des blinden Organisten Ola Höglund vereint, der von seinem Orgelhimmel herunter zugleich in die Tasten greift und singt: Ein Duett wie ein Weg zwischen Himmel und Erde; zwei alles überschwebende Menschenstimmen, ineinander verschlungen, sich umrankend - all dies ohne Absicht und Absprache in vollkommener klanglicher Schönheit vereint: „*En vänlig rika grönska dräkt ...*“ - der berühmte schwedische Sommarpsalm, ähnlich unserem deutschen „Geh aus mein Herz...“.

Jeder wohl aus dem Chor der singenden Gemeinde, der diesen Sommarpsalm“ mitsang, nahm die eigene Stimme zurück oder verstummte gar, um berührt und tief beglückt in diesem Duett etwas schier unfassbar Reines, Unübertreffliches und doch zugleich so Einfaches und Natürliches zu erlauschen.

Das Lied, die Stimmen, die Orgel waren verklungen. Die Augen meines Banknachbarn Ehrlinger und mein Blick begegneten sich. Noch fand keiner von uns Worte, saßen wir im inneren Nachklang des Chorals, noch wollten und konnten wir nicht aufstehen. Dann, wie eine plötzlich aufgehende Knospe, brach es leise aus ihm heraus, musste hin zu mir, seinem Gegenüber:

„*War d a s schön...*“. Durch Tränenschleier sah ich für einen Augenblick in sein offenes Herz, erahnte die Last und seine schon so lang dauernde Bekümmernis mit seinem behindert geborenen Kind.

Ich bin mir sicher: wer immer aus der Gemeinde an etwas zu tragen, still zu beweinen hatte oder auch, wer in sich eine Freude oder eine Liebe trug: Auf den Flügeln des Sommarpsalms, in der tiefgründigen Schönheit der miteinander verwobenen Stimmen von Kristina, Ola Höglund und der Orgel erlebte wohl jeder der lauschenden Gemeinde Erleichterung, Aufheiterung, Auflichtung, ja, mehr noch: tiefe, gesteigerte Daseinsfreude.

## **Epilog**

Kristina Furberg-Sandgren bedankt sich noch mit einem herzlichen Händedruck und Lächeln bei Erik für sein Akkordeonspiel. Nun wendet sie sich beim Abschied noch einmal mir zu. Mit ihrem melodiosen, schwedisch eingefärbten Deutsch sagte sie: *„Es war schön, dein Spiel - tack så mycket! Am Samstag gibt es um 18 Uhr im Dom eine Abendmesse mit vertonten Psalmtexten von mir. Vielleicht haben Sie ja Zeit und Lust es anzuhören?“*

Mein Ja kommt mir leicht von den Lippen. Vielleicht wird sich ja danach noch Gelegenheit finden, in einem der schönen Cafés über den Dächern von Visby zusammensitzen, dabei dem übermütigen Lüftenspiel der Mauersegler zuzusehen. Dann werde ich Kristina noch einmal zum Singen des Sommarpsalms überreden:

*En vänlig rika grönska dräkt ...*